

Das war eine traurige Heimfahrt. Niemand in dem Wagen sprach ein Wort. Münzer saß mit finstern Groll in sich versunken, und den andern ward es unheimlich in der Nähe des Mannes, dessen Rache sie nun zu fürchten hatten, denn bei dem Austritt aus dem Schloß waren ihm etliche Worte entschlüpft, die ihnen die Haut schaudern machten.

Zwanzigstes Kapitel.

In einem Hinterhaus der Schloßgasse zu Alstedt hantierte am andern Morgen Hans Wychart der Drucker mit einem Gesellen und zog einen Bogen nach dem andern aus der Presse. Gleich nach Sonnenaufgang hatte er denselben geweckt: „Steh auf, Kaspar — Herr Münzer hat uns befohlen zu eilen!“

Um die achte Morgenstunde vernahm er Tritte auf dem Hof und bemerkte durch die Fenster den Schultheiß mit den Ratmannen Hans Boffe und Hans Reichart.

Er erschrak — das konnte nichts Gutes bedeuten: diese drei waren ja mit in Weimar gewesen.

In aller Geschwindigkeit öffnete er eine verborgene Thür in der Wand und schob alles, was von fertigen Druckbogen gehäuft lag, in die dunkle Höhle.

Gleich darauf traten die Männer ein und suchten mit den Augen in der Werkstatt herum, offenbar verdrießlich, nichts Verdächtiges zu finden.

„Auf kurfürstlichen Befehl sind wir hier“, fing der Schultheiß an, „um Euch das verbotene Handwerk zu legen und Euch aus der Stadt zu weisen.“

Der Drucker stand da wie betäubt und brachte vor Schrecken keinen Ton hervor.

In dem Augenblick wurde die Thür aufgerissen, und Münzer erschien.

„Was geschiehet hier? Was habt Ihr hier zu schaffen?“ rief er. „Ist's noch nicht genug an dem, was die Gesellen des Judas Ischarioth zu Weimar wider mich gehandelt?“

„Wahret Eure Zunge!“ keifte Hans Bosse mit bebenden Nüstern. „Gedenket, daß wir hier stehen im Namen des gnädigen Herrn Kurfürsten, seinen Befehl auszurichten; denn daß Ihr es thun werdet, darauf wird der gnädige Herr wohl lange warten können.“

„Weichet von hinnen, feile Schergen!“ schrie Münzer mit solcher Macht, daß die Fenster klirrten. „Wenn die Fürsten von Sachsen mir die Hände also binden wollen und nicht gestatten, meine Nothdurft wider den Luther zu schreiben, so will ich ihnen das Ärgste anthun, was ich kann und mag.“

Er sah fürchterlich aus, wie ein Feldherr in der Schlacht. Die Anwesenden wagten kein Wort zu erwidern, noch weniger den Drucker anzutasten, und traten scheu den Rückzug an. —

Noch denselben Tag saß Herr Hans Beyß über einem Brief, den er in seinem wie des Rates Namen an den Kurfürsten richtete. Der geängstete Mann, der schon den Münzer seine Drohung ausführen sah, wußte in der neuen Not keinen andern Rat, als den Kurfürsten für den Pfarrer milder zu stimmen.

„Ew. Kurfürstliche Gnaden“, schrieb er, „mögen wohl bedenken: diemeil Luther wider unsern Prediger schreibt, so fordert es die Billigkeit, daß der Angetastete seine Antwort darauf thun könne. Und so ist an Ew. Kurfürstliche Gnaden unsre demüthige Bitte, Ew. Kurfürstliche Gnaden wollen ihn nicht unverhört ver-

dammen, sondern ihn geziementlich verhören lassen. Wo solches aber nicht bald geschähe, besorgen wir, daß ein großer Aufruhr und Blutvergießen daraus ersprießen möchte, in Betracht dessen, daß manches biedere Gewissen solches annimmt und nicht anders weiß, denn daß seine Lehre den rechten Christenglauben anzeige, mehr denn die Predigt Luthers.“

Zu der nämlichen Stunde saß auch Münzer an seinem Tisch und schrieb einen Brief an dieselbe Adresse. Er wagte es, beim Kurfürsten vorstellig zu werden und sich zu beschweren über die Schmähungen, welche Luther in seinem Schandbrief an die Herzöge zu Sachsen über ihn habe ausgehen lassen. Kurfürstliche Gnaden sollten bedenken, was für ein Scherz daraus ergehen möchte, wenn er dem Wittenberger seine Lästerung heimzahlte. „Ich predige einen solchen Christenglauben, der mit dem Luther nicht stimmt, der aber in allen Herzen der Auserwählten auf Erden gleichförmig lebt. Will man mich deswegen verhören, so darf das nicht im Winkel geschehen, wie der Schalk Luther das haben will, sondern man soll dazu entbieten alle Nationen der Menschen, die im Glauben schwere Anfechtung erduldet haben und aus tiefer Verzweiflung des Herzens zum wahren Christentum hindurchgedrungen sind. Solche Leute will ich zu Nichtern erdulden. Wollte aber Ew. Kurfürstliche Gnaden mir nicht gestatten, meinen Christenglauben schriftlich oder mündlich ausgehen zu lassen, so ist das eine bedenkliche Sache, und stehet zu besorgen, daß das gemeine Volk wider seine Fürsten ergrimmt.“

Er hatte den Brief eben fortgeschickt, da gereuete es ihn. Wie war er nur darauf gekommen?

Er fiel in eine höchst unbehagliche Stimmung, und diese verschlimmerte sich noch durch eine ihm noch denselben Tag zugehende Schrift. Es war die Antwort der Gemeinde Orlamünde

auf sein Drängen, mit dem Bündnis Ernst zu machen. Er hätte eher des Himmels Einsturz erwartet als diese Antwort, welche noch dazu nicht etwa in Form eines vertraulichen Briefs an ihn gekommen war, sondern in Gestalt einer für die Öffentlichkeit bestimmten, also das Geheimnis preisgebenden Druckschrift. Es hieß darin:

„Die Schrift, so Ihr uns gesendet, haben wir nach möglichem Verstand gelesen und die Ursach Eures Schreibens vernommen, welche ist, die Christen um Euch hin und wieder zu stöcken und zu plöcken. Auf Eure Bitte nun, Euch schriftlich zugehen zu lassen, was wir thun wollen, können wir Euch in brüderlicher Treue nicht bergen, daß wir ferne davon sind, nach weltlicher Wehr zu greifen. Christus hat ja auch dem Petrus geboten, sein Schwert einzustecken, und ihm nicht gestattet für ihn zu kämpfen. Wir wollen nicht zu Messern und Spießen laufen, vielmehr soll man wider seine Feinde gewappnet sein mit dem Harnisch des Glaubens. Ihr schreibt, wir sollen uns zu Euch gesellen und mit Euch verbinden; so wir das thäten, wären wir nicht mehr freie Christen, sondern an Menschen gebunden. Dies würde dem Evangelium ein rechtes Zetergeschrei bringen, da sollten die Tyrannen frohlocken und sprechen: Diese rühmen sich des einigen Gottes, nun aber verbinden sie sich einer mit dem andern, also ist ihr Gott nicht stark genug, sie zu verfechten . . .“

Münzer warf die Schrift wütend zur Erde. Er mochte nicht weiter lesen. Es war ihm, als hätte er einen Keulenschlag auf den Kopf bekommen. Gerade die, auf die er seine größte Hoffnung gesetzt hatte, die Gemeinde Karlstadts, ließ ihn im Stich!

Er sank in sich zusammen, es war ein plötzliches Verzagen über ihn gekommen, und der Allstedter Boden fing ihm unter

den Füßen an zu brennen. Er hatte dem Schöpfer das Versprechen gegeben, sich nicht aus der Stadt entfernen zu wollen; dieses Versprechen war ihm jetzt eine lästige Fessel.

Aber wozu sich binden lassen? In der Not ist jeder sich selbst der Nächste, und Not kennt kein Gebot.

*

*

*

Es war eine schwüle, gewitterschwangere Augustnacht, des Mondes Licht durch schweres Gewölk gedämpft. Der Wächter war, die erste Stunde nach Mitternacht abrufend, eben an dem Pfarrhaus von St. Johannis vorübergeschritten, da öffnete sich leise die Thür desselben, und zwei Gestalten tauchten auf, die sich vorsichtig nach allen Seiten umsahen und dann, dicht an den Häusern sich hindrückend, die Gasse hinabschlichen in der Richtung auf das westliche Stadtthor zu. Dann wandten sie sich in eine Seitengasse zur Rechten, welche geradeaus auf die Stadtmauer führte und an derselben endete, just an der Stelle, wo sie am niedrigsten und also am leichtesten zu übersteigen war.

„Lange das Seil herfür, Ambrosius“, flüsterte der eine, „und befestige zu besserer Sicherheit das Ende an dem Baumstumpf hier.“

Der Angeredete that, wie ihm geheßen war, während der erste die Mauerbrüstung erklimmte. Nun wurde das Seil über die Mauer hinweggeworfen, und ohne sich lange zu besinnen, ließ sich der erste hinab.

„Fahret wohl, Herr Magister!“ rief ihm der zweite leise nach, und ebenso leise kam von draußen die Antwort: „Gott mit dir, guter Ambrosius, mit dir und den Meinen! Entbeut ihnen meinen Gruß und stehe ihnen treu zur Seite, so lange sie meiner werden entraten müssen.“

Der Flüchtling gelangte wohlbehalten zu ebener Erde. Nachdem er sich durch das Gestrüpp und Geröll des Wallgrabens mühsam hindurchgearbeitet, strebte er mit großen Schritten der Landstraße zu. Ob auch der Himmel mit Wolken bedeckt war, so war es doch möglich, die Gegenstände zu unterscheiden; und die Landstraße war bald erreicht.

Unfern zeichnete sich gegen den Horizont eine dunkle Masse ab, das war ein Gehölz, und auf das eilte der Mann zu.

Am Rand des Busches angekommen that er einen dreimaligen Pfiff, da raschelte es bald im Unterholz, und eine gedämpfte Stimme fragte: „Seid Ihr's, Herr Münzer?“

Auf die bejahende Antwort tauchte eine Gestalt auf und reichte dem Flüchtling die Hand. „Gelobet sei Gott, Herr Magister! Das Schwerste und Gefährlichste habt Ihr hinter Euch — nun hat es keine Not mehr: meine Gäule haben ein geläufig Beinwerk.“

Herr Kurt Osterhielt war's, der Mülh Häuser Brauer, der Hopfen gen Alstedt gebracht hatte und nun auf der Heimfahrt war. Mit ihm hatte Münzer die Flucht beredet, und dem Manne war's eine ebenso große Ehre als Freude, demjenigen eine Gutthat zu erzeigen, dem er als einem Propheten Gottes schwärmerische Verehrung zollte.

Die Gäule zogen an, und rasselnd rollte der Wagen dahin. —

Im Pfarrhaus zu Alstedt brannte noch die Lampe. Frau Ottilia saß am Tisch, den Kopf in beide Hände stützend, und durch die zitternden Finger rannen ihr die Thränen. Sie hatte aus großer Angst aufgeatmet, als der zurückgekehrte Ambrosius ihr die geglückte Flucht berichtet hatte, nun aber war das Gefühl der Verlassenheit auf sie gefallen wie ein Alp, und der Blick in die Zukunft benahm ihr den Atem.

Da tönte an der Hausthür der Klopfer, und gleich darauf erschien vor ihr der Prediger Haferitz. Er nahte sich ihr freundlich und bot ihr die Hand. „Mich drängte es noch zu so ungebührlicher Stunde zu Euch herüber, Frau Pfarrerin. Ich habe das nächtliche Lager noch nicht aufsuchen mögen, denn mir klopfte das Herz in Unruhe und Sorge. Nun aber bin ich still; so seid auch Ihr getroßt, vielwerte Frau! Es ist geschehen, was geschehen mußte. In Allstedt war seines Bleibens nicht länger, nachdem unter den Jüngern ein Judas Ischarioth aufgestanden. Der Prophet hat ja auch je und je in seinem Vaterlande nichts gegolten. Aber Gottes Welt ist groß, so wird sich dem Manne Gottes eine andere Thür aufthun, und für die Seinen wird auch ein Räumlein übrig sein, da sie ihr Haupt hinlegen können.“

Frau Ottilia wischte sich die Thränen ab und reichte dem Tröster die Hand. „Habet Dank für Eur gutes Wort, Freund Haferitz. Ich will nicht mehr weinen, sondern hoffen, ich will nicht mehr sorgen, sondern vertrauen.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Am St. Bernhardstag, den 20. August, war zu gewohnter Stunde der Rat der freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen versammelt. Am Schluß der Verhandlungen theilte der erste Ratsmeister Rodemann mit, daß von dem Doktor Luther ein Schreiben, aus Weimar datiert, eingelaufen sei, und beauftragte dann den Stadtsyndikus Doktor v. Otthera, dasselbe zu verlesen.